

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Kernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Normspaltenzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Vorkaufkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 696. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Wendung im Fall Bullerjahn

Die Vernehmung des Zeugen v. Gontard angeordnet

In der Strafsache Bullerjahn ist dem Verteidiger Dr. Kurt Rosenfeld folgender Beschluss zugestellt worden:

1. Der Antrag des Rechtsanwalts Dr. Kurt Rosenfeld auf Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urteil des 4. Strafsenats des Reichsgerichts vom 11. Dezember 1925 geschlossenen Verfahrens ist an sich zulässig.

2. Der Generaldirektor Paul von Gontard in Berlin W 10, Bendlerstr. 41, soll als Zeuge vernommen werden, und zwar insbesondere darüber, ob er den Zeugen Krüger, Geyer und Köppner, die in dem Urteil als Angelegenheiten des unbekanntem Gewährsmannes bezeichneten Erklärungen gemacht hat und ob diese Angaben richtig sind.

Die Vernehmung der Zeugen soll, soweit zulässig, gemäß § 369 Abs. 2 StPO. eidlich erfolgen.

Mit der Vernehmung des Zeugen wird der Berichterstatter Reichsgerichtsrat Coenders und im Falle seiner Verhinderung Reichsgerichtsrat Dr. Klimmer beauftragt.

3. Die Beschlussfassung über die Anordnung der Erhebung weiterer Beweise bleibt vorbehalten.

4. Dem Antrage auf Aussetzung der Strafvollstreckung wird nicht stattgegeben, weil zu einer solchen zur Zeit ein Anlaß nicht vorliegt.

Der Beschluss des Reichsgerichts bedeutet noch nicht die Wiederaufnahme des Verfahrens, wohl aber den nach der Strafprozessordnung der Wiederaufnahme vorangehenden und für sie entscheidenden Schritt. Wird nämlich ein Antrag auf Wiederaufnahme an sich für zulässig befunden, wie es hier der Fall ist, so beauftragt das Gericht einen Richter mit der Aufnahme der im Antrag angetretenen Beweise. Von dem Ergebnis dieser Beweisaufnahme hängt es dann ab, ob die Wiederaufnahme des Verfahrens verordnet wird. Bringt die Beweisaufnahme keine genügende Bestätigung der in dem Wiederaufnahmeantrag aufgestellten Behauptungen, so wird der Antrag als unbegründet verworfen. Andersfalls ordnet das Gericht die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung an. In der erneuten Hauptverhandlung wird dann endgültig über die Schuld oder Nichtschuld des Angeklagten entschieden.

Wenn es sich hiernach im Fall Bullerjahn auch zunächst nur um ein Vorverfahren zur Erreichung der Wiederaufnahme handelt, so ist dieses doch nur von besonderer Bedeutung, weil schon dieses Vorverfahren — wenigstens zum Teil — den wesentlichen Mangel heißt, an dem das Urteil des Reichsgerichts in Sachen Bullerjahn vom Jahre 1925 gekrankt hat. Man mag zur Schuldfrage an sich stehen wie man will, auf jeden Fall war es ein unerträglicher Zustand, daß Bullerjahn im wesentlichen auf das nur indirekt — nämlich durch Mittelsmänner — vorgelegene Zeugnis eines „unbekannten Gewährsmannes“ hin zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Der Angeklagte konnte in der Hauptverhandlung die Person des Belastungszeugen nicht sehen. Es wurde ihm dadurch unmöglich gemacht, die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen anzuzweifeln, ihn auf etwaige Irrtümer hinzuweisen, ihn anderen Zeugen gegenüberzustellen usw. Ein solcher Zustand bedeutet für jeden Angeklagten eine unerträgliche Einschränkung des Verteidigungsrechtes, und es war für die Rechtsprechung ein geradezu katastrophaler Zustand, daß das höchste deutsche Gericht im Falle Bullerjahn ein derartiges anonymes Belastungsverfahren sanktioniert hat.

Später hat sich herausgestellt, daß der anonyme, in der Hauptverhandlung nicht genannte Zeuge der nunmehr vorgenannte Herr v. Gontard gewesen ist. Seine Vernehmung, wahrscheinlich unter Eid, wird jetzt erfolgen. Was sie ergeben wird, können wir nicht voraussagen, es bleibt abzuwarten. Mit Recht wird man sich fragen, was denn nun verloren gewesen wäre, wenn Herr v. Gontard schon im Jahre 1925 unter Eid vernommen und dem Angeklagten in der Hauptverhandlung gegenübergestellt worden wäre. Das Reichsgericht muß sich selber heute sagen, daß durch die damalige übergroße Rücksichtnahme auf die Person des reichen Generaldirektors, die bei weniger vermögenden Personen wohl kaum erfolgt wäre, fast sieben Jahre lang das Gefühl peinlicher Rechtsunlichkeit erzeugt worden ist. Die Klarheit, die das Reichsgericht sich jetzt durch die Vernehmung v. Gontards verschaffen will, hätte es schon im Jahre 1925 haben können. Der Vorwurf, daß ein Gericht verurteilt — und wie hier zu 15 Jahren Zuchthaus, was praktisch die Auslöschung eines Menschenlebens

Italien gegen Deutschland

Grandi läßt Curtius im Stich

Die heutige Ratssitzung brachte den Anhängern eines Zusammengehens mit Italien eine neue bittere Enttäuschung. Mit einigen beschönigenden Reden ließ Herr Grandi Deutschlands Antrag auf vollständige Rüstungsangaben für die Abrüstungskonferenz fallen und sprach sich mit England, Frankreich, Polen und Japan gegen Deutschland aus. Curtius fand sich mit seinem Antrag völlig isoliert.

Die Sitzung begann mit Berichten über wirtschaftliche Fragen. Dann verlas Lerrouz-Spanien den Kommissionsbericht über Kontrolle der privaten und staatlichen Waffenfabrikation:

Die Budgetsachverständigen haben keine Methode für eine detaillierte Veröffentlichung des Materials nach Kategorien gefunden.

Es soll daher der Abrüstungskonferenz überlassen bleiben, die Veröffentlichung der Daten über die Waffenfabrikation zu beschließen. Henderson forderte die Staaten nochmals auf, die noch nicht in Kraft bestehende Konvention über private Waffenfabrikation zu ratifizieren. Lerrouz fügte hinzu, das neue Spanien werde an den Arbeiten des Völkerbundes mit größtem Interesse teilnehmen. Curtius dankte sehr warm; der Völker-

bundsrat begrüßte die warme Mitarbeit Spaniens. Herr Lerrouz habe gesagt, Spanien sei mit dem Völkerbund.

Im Namen aller erklärte Curtius, der Völkerbund sei mit Spanien.

Südschweden ließ erklären, daß es die von Henderson erwähnte Konvention nicht ratifizieren könne ohne Abänderungen, die seiner Sicherheit Rechnung tragen.

Den Bericht über die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz erstattete Lerrouz, doch wird die wichtige Frage der Tabellen für den Rüstungsstand als besonderer Punkt behandelt. Ueber den Tagungsort wird eine geheime Ratssitzung entscheiden, da Spanien nochmals die offizielle Einladung Barcelonas wiederholte.

Henderson begründet den englischen Vorschlag, als gemeinsame Tabellen für die Rüstungsangaben jene Tabellen zu nehmen, die im Vorentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission enthalten sind. Deutschlands Tabellen seien genau ausgearbeitet und gewiß eine Idee, aber das sei ihr größter Fehler, da es sich nicht um Ideen, sondern um praktische Arbeit handle. Da auch die Budgetsachverständigen sich für die Tabellen des Vorentwurfs ausgesprochen haben, schlug Henderson vor, der Rat möge jene Tabellen für alle Staaten empfehlen.

Curtius begründete den deutschen Tabellenvorschlag mit dem Fehlen wichtiger Angaben in den Tabellen des Vorentwurfs, nämlich des lagernden Materials und der ausgebildeten Reserven.

So könne kein Vergleich möglich sein. Er glaube daher, daß Deutschlands Vorschlag der bessere sei und empfehle dessen Annahme.

Briand hielt dem deutschen Vorschlag entgegen, er enthalte Angaben, die den Prinzipien entsprächen, welche die vorbereitende Abrüstungskommission angenommen hat. Um die Arbeiten nicht zu komplizieren und zu gefährden, müsse man sich an die vorbereitenden Arbeiten halten. Daher sei es Frankreich unmöglich, die deutschen Vorschläge anzunehmen. Während Jaleffi-Polen völlig für den englischen Vorschlag eintrat, führte Grandi-Italien einen regelrechten Ciertanz auf; Deutschlands Vorschläge seien zwar vollständiger, aber sie könnten Schwierigkeiten hervorrufen. Während Italien früher für die deutschen Vorschläge gewesen ist, nimmt er „aus praktischen Gründen und um weiter vorwärts zu kommen“, jetzt den englischen Vorschlag an, unter dem Vorbehalt, auf der Konferenz Erweiterungen anzugehen.

Auf Antrag Lerrouz wurde die Entscheidung auf Freitag vertagt. Der Rest der öffentlichen Sitzung war von Berichten über Hygiene-, Frauen- und Kinderarbeit, sowie statistische Fragen ausgefüllt.

Der Völkerbund hat in nichtöffentlicher Sitzung heute mittag zum Tagungsort der Abrüstungskonferenz Genf bestimmt.

Antimargisten, kusch!

Befehl vom Dakenkreuz

Odenburg, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten sind durch ihren Wahlerfolg in Odenburg wieder einmal größenwahnsinnig geworden. So erklärt das Odenburger Hitlerblatt „Nordwestdeutscher Freiheitkämpfer“, die Nationalsozialisten seien selbstverständlich bereit, für die odenburgische Regierung und für die Leitung des Landes die Verantwortung zu übernehmen. Es liege nur bei den Mittelparteien, ob ein regierungsfähiges Kabinett zustande komme oder nicht. Die Nationalsozialisten würden ihre Forderungen formulieren und diese dann den Nichtmargisten zur Unterschrift vorlegen. Würden diese Forderungen abgelehnt, dann würden die Nationalsozialisten mit allen denkbaren verfassungsmäßigen Mitteln der Obstruktion versuchen, die bürgerlichen Parteien zu zwingen, auf den Willen des Volkes zu reagieren. Es heiße also entweder: Zusammengehen der nichtmargistischen Parteien oder aber Sturz der Regierung und Neuwahlen!

Allem Anschein nach soll sich in Odenburg das nationalsozialistische Regierungsexperiment, wie in Thüringen, wiederholen.

In Braunschweig

Gegen hunderte von Eltern, die an dem Schulstreik der weltlichen Schulen beteiligt waren, wurden dreijährige Haftstrafen verhängt.



Franzen: „Ich baue eben solange neue Flügel ans Zuchthaus an, bis es für die gesamte margistische Bevölkerung reicht.“

bedeutet — ohne sich den ihm höchst erreichbaren Grad von Klarheit verschafft zu haben, wiegt außerordentlich schwer, doppelt schwer, wenn er gegenüber dem obersten Gericht erhoben werden muß.

Der Gesundheitszustand Bullerjahns, der seine Strafe jetzt im siebenten Jahr verbüßt, soll außerordentlich schlecht und seine Haftfähigkeit in Frage gestellt sein. Die Rückunterbrechung der Strafbüße bedeutet, zumal fast die Hälfte der Strafe schon verbüßt ist, eine erhebliche Härte.

Unter Felsmassen begraben.

Naturkatastrophe in Frankreich.

Paris, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Auf dem Hofe eines Schlosses bei Tours, dessen Stalungen zum Teil in einen Felsen eingehauen sind, erfolgte am Dienstag nachmittag ein furchtbarer Felssturz, durch den eine Scheune vollständig zerstört wurde. Ein Anecht und seine Frau sowie ein auf dem Schloß zur Zeit als Gast weilender amerikanischer General namens Dunlop, die sich gerade in der Scheune befanden, wurden unter den Felsmassen begraben. An eine Rettung der drei Verschütteten war nicht zu denken, da sich in dem Felsen neue Risse bildeten, die weitere Stürze befürchten lassen.

Bei den Rettungsarbeiten ist es bisher nicht möglich gewesen, auch nur den geringsten Anhaltspunkt für die Lage der drei Opfer zu finden. Mit einem Mikrokant wurden verschiedene Felsblöcke fortgeschleppt und dabei der Wagen und das tote Pferd geborgen, die zusammen mit dem Manne der Haushälterin bei den Rettungsarbeiten verschüttet wurden. Die Gattin des verschütteten amerikanischen Generals erlitt einen Nervenzusammenbruch und mußte in eine Klinik übergeführt werden. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, auch nur eines der Opfer lebend zu bergen. Es besteht auch die Gefahr weiterer Erdstöße. Zwei französische Generale aus Tours und mehrere Offiziere, die auf die Nachricht von dem Unglück hin ihrem amerikanischen Kameraden zur Hilfe geeilt sind, beteiligen sich an den Bergungsarbeiten.

Hungersnot in Kaukasien.

Nur noch Schleichhandel.

Genf, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Das georgische Pressebüro erhielt aus Tiflis die alarmierende Nachricht über eine weitere Verschärfung der Hungersnot. Die Magazine der Konsumvereine seien völlig leer, selbst auf Karten könne niemand mehr Lebensmittel erhalten, sondern nur noch im Schieberhandel. Die Preise für Lebensmittel im Schleichhandel seien unerschwinglich, so kosten 400 Gramm Zucker 26 Mark, 400 Gramm Brot 5-6 Mark. Eier gebe es rationiert nur noch für Kinder, Fleisch schon lange nicht mehr, auch nicht für Kranke. Auch Kleider und Schuhwerk seien kaum mehr zu beschaffen.

Sturm gegen Prager Sittlichkeitserlaß.

Zehntausende Touristen protestieren gegen Verhaftungen.

Prag, 20. Mai.

Der böhmische Landespräsident Dr. Kupat hatte kürzlich das gemeinsame Ueberrichten von nicht miteinander verheirateten Personen verschiedenen Geschlechts in Zelten, aber auch in Wohnhäusern verboten. Dieses Verbot hat in den davon vornehmlich betroffenen Wander- und Touristenvereinen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen und zwar um so mehr, als die Zelte und Wanderunterkünfte in der Umgebung von Prag wiederholt von Gendarmen durchsucht und mehrere hundert Personen verhaftet worden waren.

Die Wandervereine der ganzen Republik — Tramp genannt — veranstalten jetzt Protestversammlungen. An der Protestversammlung in Prag am Dienstag nahmen ungefähr 25 000 Menschen teil. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der sehr erregten Masse und der Polizei, die mit Steinen beworfen und beschimpft wurde. Als berittene Polizei auf dem Wenzels-Platz mit blankem Säbel vorging, wurde sie mit einem wahren Steinhagel überschüttet. Zahlreiche Fensterscheiben der Häuser auf dem Wenzels-Platz und der umliegenden Straßen gingen in Trümmer. Es fielen mehrere Schüsse. Die Polizei nimmt an, daß sich kommunistische Elemente der Bewegung bemächtigt und ihr einen revolutionären Charakter zu geben versuchten. Der Protestaktion der Tramp-Vereine haben sich zahlreiche ähnliche Vereine sowie die Liga für Menschenrechte angeschlossen.

Festigung der Republik Spanien.

Mitarbeit führender Bürgerlichen.

Madrid, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Santiago Alba, der frühere Parteiführer der Linken, erklärt in einem Manifest, er werde an der Festigung der Republik mitarbeiten, vielleicht auch als Abgeordneter der Nationalversammlung. Mehrere Konstitutionalistenfürher der Königszeit sind den neuen bürgerlichen Parteien beigetreten, um weiter tätig sein zu können.

Das Kriegsgericht in Malaga hat drei bei Niederbrennung von Kisten in Sagranti ertappte Personen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit bzw. zu 20 und 12 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Innenminister hat das Erscheinen der Merikaten Zeitung „El Debate“ wieder gestattet, jedoch nicht das Erscheinen des monarchistischen „ABC“.

Anerkennung Sowjetrußlands.

Genf, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Außenminister Verroug hat mit Litwinow die gegenseitige Dejure-Anerkennung vereinbart.

Ein Regierungsdekret sieht die Einführung der Kollektivbewirtschaftung ländlicher Betriebe durch Bauernvereinigungen vor. Man erhofft davon bessere Beschäftigung und die Beseitigung des Vermittler- und Unterpächterunwesens in der Landwirtschaft.

Schwerer Zugunfall in Bayern.

Lokomotivführer getötet, Zugschaffner verletzt.

München, 20. Mai.

Die Reichsbahndirektion teilt mit: Nach einer Meldung, die von der Regentalbahn Bleichach bei der Reichsbahndirektion München am Mittwoch vormittag eingetroffen ist, hat sich in der Station Teisnach ein schwerer Zugunfall ereignet, der auch ein Menschenleben gefordert hat. Um 8 Uhr morgens ist der Güterzug 203 auf der Einfahrtweiche des Bahnhof Teisnach entgleist. Die Lokomotive ist umgestürzt, der Packwagen hängt zur Seite. Der Lokomotivführer Christel wurde getötet, der Oberzugschaffner Brunner verletzt. Reisende kamen nicht zu Schaden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Bei der Regentalbahn handelt es sich um eine private Lokalbahn.

Balkan-Terror hört nicht auf.

Polizeibestialität im Agramer Präsidium.

Seit dem 4. Mai verhandelt das Strafgericht in Ugram unter dem Vorsitz eines Präsidenten aus Belgrad gegen 23 Kroaten, Angehörige aller Volksklassen, darunter auch eine Frau, die der Verschwörung und des Terrorismus gegen den Staat, d. h. die serbische Diktatur, angeklagt sind. Obwohl den Angeklagten verboten ist, über ihre Behandlung bei der Polizei zu sprechen und der Vorsitzende gegen Zuwiderhandlung und die wiederholten Demonstrationen der Angeklagten für Kroaten brutal und sogar geschwürdig vorgeht, haben sie doch die Wahrheit hinausgeschrien über die grauenhaften Mißhandlungen, die sie von der Polizei, selbst von ihrem Präsidenten Dr. Bedelowski persönlich, erdulden mußten. Der jetzt in Berlin von Slavko Cihlar herausgegebene „Kroatische Nachrichtendienst“ bringt darüber hinaus genaue Mitteilungen der Gemarterten.

Faschistenregierung in Bulgarien.

Sofia, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die neue nationalistisch-reaktionäre Regierung Ciaptschew-Smilow ist ein Gebilde schlimmster Reaktion. „Dieses Kabinett“, schreibt der sozialistische „Korod“ (Die Nation), „ist eine neue Katastrophe für das Land. Jene nationalliberalen Abenteuer und Reaktionäre, die Bulgarien in mehrere Kriege und Katastrophen gestürzt haben, haben sich mit dem Sgawor (Regierungsbloch), der ihr Zerstörungswert während der letzten acht Jahre gründlich fortsetzte, ohne Plattform und ohne Programm zusammengefunden, um alles zu vernichten. Jetzt fehlt nur noch der Koburger Ferdinand und ein neuer Radossawow. Diese Herausforderung ist ungeheuerlich.“ In schärfster Form

menden sich auch die übrigen Linksparteien und die gesamte bürgerliche Opposition gegen die „Koalition der Reaktions- und Katastrophenpolitiker“.

Die rechtsradikalen Nationalliberalen um Smilow, die Ueberreste der damaligen Radossawowpartei, die im Bunde mit dem Koburger Ferdinand Bulgarien jahrzehntlang ein Terrorregime aufzuzwang, verstärkten durch den Eintritt ihrer beiden Führer Smilow und Stawin in die bisher homogene Sgaworregierung deren faschistische Elemente.

Die Folge wird ein noch schwererer Polizeidruck auf die Bauernmassen und Arbeiterschaft sein, der sich bei den nahen Sobranjwahlen in seinem ganzen Ausmaße zeigen wird.

Sgawor und Nationalliberale haben bereits ein Wahlbündnis geschlossen, wobei den Nationalliberalen, die bisher nur 7 Abgeordnete im Parlamente hatten, 40 Mandate zugesichert wurden. Der Polizei des „demokratischen“ Ministerpräsidenten und Innenministers Ciaptschew steht in den kommenden Wochen des Wahlkampfes keine leichte „Arbeit“ bevor.

Rumänische Wahlmache.

Bukarest, 20. Mai.

Schon in den ersten Tagen des Wahlkampfes sind Tote und Verletzte zu melden. Das Innenministerium zeigt die national-jordanistischen (bauernparteilichen) Agenten der Schuld, die überall von der Bevölkerung mit Mißtrauen empfangen, während die Kandidaten der Nationalen Einheitsliste überall begeistert begrüßt wurden!

§ 11.

„Es wird fortberichtigt“ — wünscht Karl Kraus.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes läßt uns der Wiener Schriftsteller Karl Kraus durch einen Berliner Rechtsanwalt folgende „Berichtigung“ zugehen:

Sie schreiben in Ihrer Ausgabe vom 23. April 1931 unter dem Titel „Der Grubenhund heißt Hitler“, daß das im „Völkischen Beobachter“ abgedruckte und Grillparzer zugeschriebene Gedicht:

Sie haben Epochen
Im Sturme zerbrochen,
Nicht jedem, nicht allen
Sind sie zu Gefallen.
Sie malen Gedichte,
Sie bauen an Bildern,
Die sind nicht zu schildern.
Die Juden, sie wildern
An deutscher Kunst —
Doch nimmer unjüdisch.
Wir Blinden, wir Tauben,
Wir müssen dran glauben.
Sie wissen, dem Juden kann nichts gescheh'n,
Man wird doch, man wird doch da seh'n.

„von dem Wiener Literaten Karl Kraus, der noch lebt, stammt“. Diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist, daß dieses Gedicht nicht von Karl Kraus stammt, sondern daß der „Chor der Bäckanten“ aus der Satire „Literatur“ von Karl Kraus, der im „Völkischen Beobachter“ als Gedicht von Grillparzer verwendet wurde, folgendermaßen lautet:

Wir haben Epochen
Im Sturme zerbrochen.
Was sollen die Formen
Den Neuen, Enormen!
Nicht jedem, nicht allen
Sind wir zu Gefallen.
Wir malen Gedichte,
Wir bauen an Bildern,
Wir haben Gefichte,
Die sind nicht zu schildern.
Wohl aber zu fallen.
Wir helfen, wir helfen,
Wir müssen, wir dichten,
Ohne uns zu verpflichten;
Die Blinden und Tauben,
Die müssen dran glauben.
Wir wissen, es kann uns nix gescheh'n,
Man wird doch, man wird doch da seh'n.

Karl Kraus.

Unsere Leser haben sicher aus dem Zusammenhang unserer Ausführungen entnommen, daß ein Gedicht von Karl Kraus als Grundlage für den zum Zweck der launigen Zerküßigung abgemandelten Text gebietet haben, den man als antisemitischen Erguß Grillparzers ausgab, ebenso wie das Heine-Gedicht „Deutschland“ als Grundlage für den angeblichen Fund aus Orienien diente. Herr Karl Kraus legt aber anscheinend Wert darauf, daß seine Name öfter genannt wird, als der Mehrzahl der Leser notwendig erscheint.

Kirchenvertrag angenommen.

Zustimmung im Staatsrat.

Nach kurzer Aussprache stimmte der Preußische Staatsrat heute dem Kirchenvertrag gegen die Kommunisten und einen Teil der Arbeitgemeinschaft zu.

Am 23. Juni will der Staatsrat zu einem weiteren Tagungsabschnitt zusammentreten, dessen Tagesordnung noch nicht feststeht.

Kronzeuge Vogt.

Der erfundene „Leutnant und Depotführer“.

Kölnberg i. Pr., 20. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Beleidigungsprozess, den die führenden Sozialdemokraten Ostpreußens Hermann Schulz, Byrgatsch, Endrusat, Reikner, Polizeipräsident Brandt und der Reichstagsabgeordnete Paul Harg gegen den Gauleiter der ostpreußischen Nationalsozialisten Koch angestrengt hatten, sagte einer der berüchtigsten Zeugen Kochs, der Sprethändler Vogt-Berlin, unter Eid aus, er sei Leutnant und Depotführer gewesen und habe mit Wels in der Berliner Kommandantur Sitzungen abgehalten, in denen auch Hermann Schulz zugegen gewesen sei. Diese beeidigte Zeugenaussage hat sich bei der Nachprüfung durch amtliche Stellen als Lüge herausgestellt. Der schwer vorbestrafte Vogt war weder Leutnant noch Depotführer, noch hat er mit Wels und Hermann Schulz an den Sitzungen in der Berliner Kommandantur teilgenommen, weil diese Sitzungen niemals stattfanden.

Die Partei hat gegen Vogt Anzeige wegen wissentlichen Falsch-eides erstattet.

Wegener tot aufgefunden.

Trauerfunde aus dem Eise.

Wie wir erfahren, ist der Leiter der deutschen Grönlandexpedition, Professor Alfred Wegener, dessen letzte Spuren 150 Kilometer von der sogenannten Station Eismitte kürzlich von der nach den Forschern suchenden Hilfspedition festgestellt wurden, nunmehr tot aufgefunden worden.

Die Leiche war von Eingeborenen geborgen worden, sie hatten ihr eine pietätvolle Behandlung zuteil werden lassen. Man fand den deutschen Forscher sorgfältig in Zelle eingewickelt.

Vom Unglück verfolgt.

Das Ende eines ehemaligen Berliner Großkaufmannes.

Der Selbstmord des 46jährigen ehemaligen Großkaufmannes Adolf Manheimer hat in der Berliner Geschäftswelt erhebliches Aufsehen erregt.

Manheimer, in der Jäger- Ecke Oberwallstraße, war in den 1½ Jahrzehnten vor dem Kriege das Berliner Damenmodenhäus. Bald nach dem Kriege schied der Abstieg des auch im Auslande bekannten und renommierten Geschäftes ein. Die Inflation gab dem Unternehmen noch einmal einen — allerdings nur scheinbaren — Auftrieb, knapp drei Jahre später war der endgültige Konkurs nicht mehr aufzuhalten. Der große Geschäftspolast stand jahrelang leer, nur ein Teil der Partiererräume wurde von einer Konfektionsfirma nach einem völligen Umbau gemietet. Der Chef des Hauses Adolf Manheimer ging nach Magdeburg, wo er ein bestehendes Modengeschäft übernahm, das sich aber gleichfalls als Zehntelpekulation erwie. Vor nicht allzulanger Zeit mußte auch die Magdeburger Firma ihre Pforten schließen. Die dauernden Schicksalsschläge ließen in Manheimer den Plan reifen, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen. Er begab sich in das ehemalige Privatbüro des leerstehenden Geschäftshauses in der Jägerstraße, und in demselben Raum, von dem aus er den Aufstieg seines Hauses organisiert und geleitet hatte, brachte er sich den tödlichen Schuß bei.

2000 Kilometer Rohölleitung.

Das Iraqpetroleum.

London, 20. Mai.

Der zwischen der Iraqregierung und der Iraq-Petroleum-Company am 24. März abgeschlossene Vertrag über die großen 2000 Kilometer langen Deirohrleitungen ist vom Iraqparlament ratifiziert worden. Die Konzession läuft 70 Jahre und stellt eine direkte Verbindung der Iraqölfelder mit den Häfen von Tripolis (dem in Kleinasien, türkisch Terebol) und Haifa in Palästina her. Die Kosten werden auf wenigstens 240 Millionen Mark veranschlagt. Sie muß bis spätestens 1936 fertiggestellt sein. Das Abkommen sieht vor, daß für das Gebiet westlich des Tigris von der Iraqregierung die Delaunutzung an anderen Interessenten angeboten werden kann. Die Iraq-Petroleum-Gesellschaft besitzt dagegen alle Rechte in den ehemaligen Bezirken Bagdad und Mossul östlich des Tigris.

Erdbeben in Portugal.

Lissabon, 20. Mai.

Heute früh um 3.55 Uhr sind hier zwei starke Erdstöße verspürt worden. Mehrere Gebäude stürzten zusammen; ein größerer Sachschaden ist aber nicht entstanden. Auch in anderen Teilen des Landes, insbesondere in Porto und Coimbra sowie auf der Insel Madeira war das Beben zu spüren. Die Erdbebenworte in Ravensburg hatte Fernbeben gemeldet.

Die Hamburger, die Züricher, die Hohenheimer und die Erdbebenwarner auf dem Kleinen Feldberg im Taunus melden sämtlich „außerordentlich heftige Erdbeben“, die sich aber offenbar auf das anscheinend nicht katastrophale Beben in Portugal beziehen.

Abschied der dänischen Polizeibeamten.

Die dänischen Polizeibeamten, die Berlin einen Bogenbesuch abgestattet haben und sich bei der Gelegenheit die modernsten industriellen Anlagen, die polizeilichen Einrichtungen und einige Warenhäuser angesehen haben, sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Zahlreiche Offiziere der Berliner Schutzpolizei hatten sich zum Abschied auf den Bahnhöfen eingefunden, und eine uniformierte Schutzpolizeikapelle spielte den Gästen einen Abschiedsgruß. Die dänischen Polizeibeamten ließen durch den Vorsitzenden des dänischen Polizeivereins Taustian erklären, daß der Empfang und die Aufnahme in Berlin alle ihre Erwartungen weit übertrafen hätten. Manche Polizisten hätten erklart, daß die Berliner Tage die schönsten ihres Lebens gewesen seien. Aber auch über die freundschaftliche Aufnahme durch die Berliner Bevölkerung waren die Dänen hocherfreut.

Severing beim Polizeitag

„Rüstzeug des Geistes und des Herzens ist notwendig.“

Auf der Tagung der Vereinigung für polizeiwissenschaftliche Fortbildung nahm heute morgen, mit lebhaftem Beifall begrüßt, der preussische Minister des Innern, Karl Severing, das Wort.

„Ich bin“, sagte er, „nicht nur gekommen, um Ihnen guten Tag zu sagen und Erfolg zu wünschen. Als ich am 4. Oktober 1930 auf der rheinischen Tagung Ihrer Vereinigung in Cleve sprach, sagte ich, daß für die Polizeibeamten nicht allein berufliche Ausbildung erforderlich wäre. Ich führte aus, daß der kommende Winter harte Aufgaben für die Polizei bringen würde. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit brächten Hunger und Elend, die ärgsten Nährböden für kriminelle Gesetzbrecher und politische Erzedenten. Ich meinte, daß man dann nach Möglichkeit mit dem Hirn und mit warmem Herzen an die Menschen heranzukommen versuchen sollte und zunächst nicht gleich sich nur auf den Gummitüppel verlasse. Diese Worte sind mir dahin ausgelegt und umgedreht worden, daß Gummitüppel und Maschinengewehre nicht in Ruhe gestellt werden sollten. (Witrufe.) Diese Verdrehung hat vor allem auch in Berlin Resonanz gefunden, und ich hoffe, daß meine Berichtigung im ganzen Lande gehört wird.“

Ich habe Ihre Organisation immer begrüßt. Sie will aus Polizeibeamten Qualitätsbeamte machen.

Das ist notwendig, weil wir in der Quantität org begrenzt sind. Man hat von der Neueinstellung von 3000 Kriminalbeamten gesprochen. Ich würde mich freuen, wenn das geschehen könnte. Es war schon gemessen, aber der Finanzminister hat hinzugefügt: es hat nicht sollen sein. Qualität muß Quantität nach Möglichkeit ersetzen. Wer hieran mitarbeitet, leistet trotz oder gerade wegen der Räte der Zeit wertvolle Staatsarbeit. Was wir im letzten Winter erlebten, wird sich nach meiner Befürchtung im kommenden Winter vielleicht in noch schmerzlicherem Umfang wiederholen. Wenn der Sommer, die Zeit der Saisonarbeit für Landwirtschaft und Baugewerbe, nur einen geringen Rückgang der Arbeitslosigkeit brachte, und die Herbstmonate diese wenigen Beschäftigten wieder in die große Armee der Arbeitslosen einreihen, dann müssen wir befürchten, daß der von uns als Übergang gedachte Zustand Dauerzustand wird.

Arbeitslosigkeit als Dauerzustand ist aber der beste Nährboden für Verbrechen aller Art. Hier muß die Polizei mit Rüstzeug versehen sein. Ich bin nicht Pazifist genug, um den Beamten zu sagen, sie sollten ihre äußeren Waffen in die Ecke stellen. Das wäre leichtfertig gegen Vaterland und Volk und vor allem verbrecherisch gegen die Beamten selbst. Sie können nicht abrüsten, wenn die anderen mit Revolver, Schlagring und Schlämmern rüsten.

Aber wenn auch die Arbeitslosigkeit Verbrechen hervorruft, so sind doch die vier Millionen Arbeitslosen keineswegs Verbrecher schlechthin. Nein, unter ihnen befinden sich die besten Kräfte unseres Volkes.

Um Menschen, die aus Not straucheln, zu fördern und zu halten, ist das beste Rüstzeug für den Beamten Bildung des Geistes

und des Herzens. Der Staat kann ihnen Gummitüppel, Revolver und Karabiner geben. Für die Schaffung der Bildung, von Herz und Geist ist aber gerade Ihre Vereinigung in besonderem Maße mit berufen. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe haben Sie immer die Unterstützung der gesamten preussischen Staatsregierung. So rufe ich Ihnen denn einen Gruß aus meiner westlichen Heimat zu, der unter schwer arbeitenden Kumpeln im Bergwerk üblich ist den deutschen Gruß „Gut auf!“

Im Anschluß an seine Ansprache gab Severing bekannt, daß zu seiner Freude Vorverhandlungen im Fluße wären, um die organisatorische Zerspaltung der Berufsverbände der Polizei zu befeitigen. Er wünsche diesen Bestrebungen den besten Erfolg, da Einigkeit der Polizeibeamten in ihren Berufsaufgaben und auf den Staat und seine Einrichtungen hin das Ziel seien.

Vorträge des Medizinaldirektors Dr. Klausner über die Fortbildung des Polizeirechts in Preußen, des Kriminalkommissars Dr. Barisch über die Bedeutung der Kriminalpolizei für die Rechtsfindung und des Oberregierungsrats Dr. Dehler über die Auswirkung des preussischen Allgemeinen Polizeirechts auf die deutschen Länder folgten.

Verschmelzung der Polizeiverbände?

Die Gründung einer Reichsorganisation geplant.

In der Veröffentlichung einer Berliner Mittagszeitung, wonach ein Zusammenschluß der beiden Preussischen Polizeibeamtenverbände nicht bevorsteht, teilt der Allgemeine Preussische Polizeibeamtenverband folgendes mit: Die Meldung ist in dieser Form verfehlt. Richtig ist, daß die im Verband Preussischer Polizeibeamten organisierten Polizeibeamten dem Deutschen Beamtenbund angehören, während der Allgemeine Preussische Polizeibeamtenverband mit seinen Mitgliedern dem freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angegeschlossen ist.

Von dem freigewerkschaftlichen Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverband wird seit Jahren versucht, eine Reichsorganisation der Polizeibeamten zu bilden. Der Verband Preussischer Polizeibeamten hat dem Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverband erneut einen Zusammenschluß vorgeschlagen. Der Allgemeine Preussische Polizeibeamtenverband kann aber diesem Vorschlag nur dann näher treten, wenn damit die Bildung einer Reichsorganisation verbunden ist. Auch wird als weitere Voraussetzung gefordert, daß beide Verbände aus ihren Spitzengruppen austreten. Nachdem die Reichsgewerkschaft Deutscher Polizeibeamten gebildet ist und einige Zeit besteht, wird darüber ein Beschluß zu fassen sein, welcher gewerkschaftlichen Spitzengruppen sich diese Reichsgewerkschaft angeschlossen hat.

Im übrigen hat die maßgebliche Körperschaft des Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverbandes zu dem Vorschlag des Verbandes Preussischer Polizeibeamten noch keine Stellung genommen. Diese erfolgt vielmehr erst in nächster Zeit.

Zentralstelle besondere Aufgaben der Erforschung und Bekämpfung des Krebses dienen zu können. Ein Zentralinstitut sollte nicht weniger als 20 ausschließlich für die Behandlung von Krebskranken mit radioaktiver Substanz bestimmte Betten und 1000 Milligramm radioaktive Substanz haben.

Das Institut für Völkergedagogik in Mainz. Von dem Institut für Völkergedagogik, das die Stadt Mainz auf der ehemaligen Zitadelle errichtet, sind nunmehr das Lehrmittelhaus und zwei Gasthäuser fertiggestellt worden. Diese wurden der Öffentlichkeit übergeben. Der Leiter des Instituts, Schulrat Niemann, gab einen Überblick über die Pläne und die Anlagen des Instituts und führte u. a. aus, daß mit dem „Lehrmittelhaus Deutschland“, das als erste Etappe nunmehr vollendet sei, eine pädagogische Stätte geschaffen worden sei, die ihresgleichen nicht habe. In dem Institut für Völkergedagogik soll ein Haus entstehen, das uns und unseren Nachbarn die Möglichkeit gibt, vergleichende Erziehungswissenschaft mit wirklichem Erfolge zu studieren. Zu diesem Zweck werden aus den einzelnen Ländern alle erforderlichen Anschauungsobjekte erworben. Sachverständige zu gemeinsamen Ausstellungen herangezogen. Lehrpläne, Schulbücher, Statistiken und Tabellen sollen in einer dauernden Ausstellung aufgebaut werden. In etwa 30 Sälen werden vom Kinderhort bis zum Gymnasium alle Arbeiten gezeigt.

Wieder Staatsubvention für das Straßburger Stadttheater. Der 1929 auf Betreiben Poincarés gestrichene Staatszuschuß für das Straßburger Stadttheater wird für die kommende Saison wieder gewährt werden. Nachdem der Gemeinderat sich einstimmig dafür ausgesprochen hat, das vor 1929 bestehende Ausführungsverhältnis zwischen deutschen und französischen Stücken im Stadttheater wieder herzustellen, hat die französische Regierung ihre Zustimmung zur Wiederbewilligung des Zuschusses bereits erteilt. Der Beschluß bedeutet einen Sieg der deutschen Theaterfreunde, die in den beiden letzten Saisons bewiesen haben, daß auch ohne Berücksichtigung der französischen Regierungswünsche sich das Stadttheater mit deutschen Vorstellungen halten kann.

Gräberfeld aus der Eisenzeit in der Prignitz. Ein äußerst wichtiger prähistorischer Fund wurde vom Heimatmuseum Helligengraben in der Meisenburger Gutsort gemacht. Man entdeckte dort große Grabanlagen der frühen Eisenzeit, also aus der Zeit um 800 bis 600 v. Chr. Es handelt sich um kreisrunde Gräber, die einen Durchmesser bis zu 15 Metern haben und rein germanischen Ursprungs sind. Grabanlagen dieser Art sind in der Prignitz zum ersten Male beobachtet worden. Das in der Meisenburger Forst freigelegte Grab war leider nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. In der Nähe der Fundstelle wurden weitere Gräber festgestellt, doch wurde von einer Untersuchung wegen der hohen Grabungskosten vorläufig Abstand genommen.

Einstein Ehrendoktor von Oxford. Der Senat der Universität Oxford beschloß, Professor Albert Einstein ehrenhalber zum Doctor of science zu ernennen. Das Diplom wird Einstein am nächsten Sonnabend in einer feierlichen Sitzung überreicht werden. Professor Einstein hält zur Zeit mehrere Vorlesungen an der Universität Oxford ab.

Die Ehe Max Reinhardts gescheitert. Das Rigauer Bezirksgericht hat die Ehe Max Reinhardts und der bekannten Schauspielerin Elise Heims wegen dreijähriger Trennung der Ehegatten geschieden. Das Ehepaar, das sich im Jahre 1910 in England hatte trauen lassen, lebte bereits seit 10 Jahren getrennt. Reinhardt ist um der Scheidung lettischer Staatsbürger geworden.

Esperantoweltkongress in Krakau. Der 23. Weltkongress der Esperantisten ist nach Krakau einberufen worden, wo er vom 1. bis zum 8. August tagen wird. Es wird das Eintreffen von mehr als 2000 Kongreßteilnehmern und Gästen in Krakau erwartet. Die polnischen Konsulate werden ausländischen Teilnehmern kostenfrei die Visa ausstellen.

Gedächtnisfeier für Lupa Vid. Unter dem Protektorat der Dachorganisation der Altkämpfenden Deutschlands findet in der „Amara“ Donnerstag eine Feier zum Gedächtnis Lupa Vids statt. Ehemalige lemer bedeutendsten Werke sollen erneut gezeigt werden ebenso wie auch eine seiner Hauptrollen. Die Gedächtnisrede hält W. R. Pahl. Beginn um 11 Uhr, Ende 1/2 11 Uhr.

Benjamin Sigmund wird in diesem Monat zwei Gastspiele an der Lindenoper abspielen. Der Künstler singt am 26. Mai den Heijon in „Rigoletto“ und am 28. Mai den Alfred in „Traviata“.

Zur Einberufung der Fraktion.

Eine Erklärung Kurt Rosenfelds

Genosse Kurt Rosenfeld schreibt uns: „An der gestrigen Morgennummer des „Vorwärts“ vom 19. d. M. wird den Genossen Seydewitz, Stroedel und mir der Vorwurf gemacht, daß wir im „Klassenkampf“ lediglich unseren Antrag auf sofortigen Zusammentritt der Fraktion veröffentlicht hätten, daß wir es „jedoch nicht für notwendig gehalten haben“, auch die Antwort der Fraktion zu veröffentlichen. Diesen Vorwurf muß ich als völlig unbegründet zurückweisen, da ich das Antwortschreiben erst am dem Tage erhielt, an welchem die letzte Nummer des „Klassenkampf“ nicht nur bereits gedruckt, sondern sogar schon in den Händen der Abonnenten war. Es bestand also gar keine Möglichkeit, das Antwortschreiben im „Klassenkampf“ zu veröffentlichen.“

USA: Regierung gegen Lohnabbau.

Davon will man hier nichts hören

Washington, 26. Mai.

Der Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium William Doak bekämpft in einem Kommuniqué die von der Industrie geplante Senkung der Löhne und Gehälter. Eine allgemeine Herabsetzung der Löhne und Gehälter würde nach der Ansicht der Regierung nicht nur eine schwere Erschütterung des Vertrauens zur Folge haben, sondern auch die 1929 abgeschlossenen Tarifverträge verletzen. William Doak verweist weiter auf die Zusage, die Präsident Hoover Ende 1929 von den Gewerkschaften und der Industrie erhalten habe, wonach während der Dauer der Depression die bestehenden Löhne aufrechterhalten werden sollen. Schließlich gäbe ein solches Vorgehen der Unternehmer den Arbeitern und Angestellten die Berechtigung, ihrerseits Lohn- und Gehalts-erhöhungen zu verlangen. Vor einiger Zeit erst hat der amerikanische Gewerkschaftsführer Green mit dem Generalstreik gedroht, falls die Löhne auch nur um einen Cent herabgesetzt würden.

Die deutschen Unternehmer haben sich wohl mit Feuereifer darauf gestürzt, die amerikanischen Rationalisierungsmethoden nicht nur nachzuahmen, sondern sie noch zu über-treffen. Sie haben damit nicht zuletzt zum Ausbruch dieser schweren Krise in Deutschland beigetragen. Diese Worte oder, die jetzt aus dem „Musterlande“ zu ihnen herüberfliegen, verklingen ungehört an ihrem Ohr, wie die Erfahrung täglich zeigt.

24 Millionen Rundfunkempfänger in der Welt. Nach einer Mitteilung der „New York Times“ sind in der ganzen Welt nicht weniger als 24 Millionen Rundfunkapparate im Gebrauch. Von dieser Zahl entfallen allein 10,5 Millionen gleich 45 Proz. auf die Vereinigten Staaten von Amerika.

Hoffnung für Toscanini.

Zwar kann sich Toscanini drücken. Ein Herr zu sein im Reich der Toten, jedoch im Reich der Falschsten. Gehört er nur zu den Heiloten.

Die reine Kunst, die ungedämmte, die kriegt Italien immer wieder. Der Mensch beginnt beim schwarzen Hemde und Kunst beim Rüstarmistiker.

Was soll jetzt Toscanini machen, auf daß er gut wär angeschrieben? Er lasse hübsch die schweren Sachen und soll mal fleißig Hymne üben.

Auch mag er beim Falschistengruße Die Hand vom Boden mehr entfernen: Ein Studium für seine Ruhe! Da kann er noch vom Dümmlsten lernen!

Jetzt ist nur Toscanini eben Der größte Dirigent auf Erden, Doch braucht man ihn nicht aufzugeben. Er kann, wenn sie ihm welche lieben, Auch noch was Ordentliches werden.

Hans Bauer.

Ein neuer Angriff der Reaktion.

Linksgerichtete Kunstwerke aus der Großen Berliner entfernt.

Aus der großen Berliner Ausstellung im Schloß Bellevue sind auf höheren Befehl drei Kunstwerke von linksgerichteter Tendenz beseitigt worden: das Gemälde „§ 218“ von Alice Ler, „Die Propaganda“ von Paul Fuhrmann und die „Propaganda-plastik“ von Haader; die beiden letzten auf Grund der Rasterordnung, § 218 auf Wunsch der Regierungstelle, die über das Schloß Bellevue verfügt, ohne weitere Verordnung, augenscheinlich nur, weil ihr „die ganze Richtung nicht paßt“. Dieses fürchterliche B.D. stellt nämlich nichts weiter dar als eine Gruppe Frauen, die ein Kreuzmal mit der Bezeichnung § 218 umstürzen: ein offenbar ganz neues Verbrechen, dessen Todeswürdigkeit die betreffende Regierungsstelle völlig aus dem Häuschen gebracht hat. Anderen hohen Stellen kamen etliche Paragraphen der Rasterordnung dazwischen, daß sie eine etwas gefährliche Darstellung politischer Gefangener und eine abstrakte Propagandaplakate mit den schwer verdächtigen Buchstaben R. F. B. ärger fürchteten als die Kamage eines Eingriffs in künstlerische Harmlosigkeit.

Es liegt System in diesen neuerlichen Verböten von Filmen und Kunstwerken. Ich will die künstlerische Qualität der drei Werke, welche erst 14 Tage nach Eröffnung der Großen Berliner des Mißfallens irgendwelcher Bratenröde erregt haben, nicht als allzu groß bezeichnen. Ihre Bestimmung ist vielmehr größer als ihr künstlerischer Wert. Aber das steht weder bei jenen Verbotsorganen noch bei uns in Frage.

Es scheint vielmehr so, daß in geradezu chaotischer Weise von allerhand Stellen aus Jagd gemacht wird auf alle freideutlichen Regungen von Künstlern, mal nach politischer, mal nach medizinischer, mal nach eraltlicher oder anderer Richtung, immer wie es den betreffenden kleinen Unbekannten in den Kram paßt. Daß christliche

und relativ harmlose Bildwerke nun auch schon an der Reihe sind, ist ein recht böses Zeichen dafür, wie weit sich die effektive Macht der Reaktion ins Subalterne hineingefressen hat. P. F. Sch.

„Pat und Patachon auf Freiersfüßen.“

Atrium.

Pat und Patachon haben im Laufe der Jahre schon viele, viele Menschen zum herzlichen Lachen gebracht. Darum haben sie ein dankbares Publikum, das bei einer Uraufführung keineswegs ein großes Erlebnis erwartet, sondern sich beifällig zeigt, wenn ihm keine Enttäuschung bereitet wird.

Es handelt sich diesmal um einen stummen Film (man hört unter Paul Dessaus Leitung ein gutes Orchester) und Lou Lauritzen führt nach seinem eigenen Rezept die Regie. Er ist noch immer der beste Regisseur, den die beiden je gefunden haben; denn er holt das letzte an urkomischen Wirkungen aus ihnen heraus, ohne sie gar zu aufdringlich in den Vordergrund zu schieben.

Inmitten junger, schöner Menschen, die immer die beste Dekoration sind, richten Pat und Patachon durch ihr köpplisches Benehmen viel Unheil an bis zwei Paare sich gefunden haben, zwei Banditen um ihren Raub gebracht sind und Pat und Patachon mit einer Belohnung abziehen. Es wird in alter Clowmanier gespielt, die keine Welter- und Höherentwicklung und auch kein Sich-Selbst-Ausweichen zuläßt.

Im Vorprogramm gab es eine Bühnenschau, die selber ungeschickt zusammengestellt war. Drei Nummern sind nicht zuviel, aber drei Vortragsnummern nacheinander sind nicht gut ertragbar. Den Anfang macht die resolute, gewinnend frische Maria Ren, den Schluß bilden Theo Körner, Owe Behrens und Thea Degen, die sich in ihrer Eigenart als Optimisten durchsetzen, und in der Mitte stand, offenbar sehr müde und bedenklich schlapp, Willy Prager.

Die Bekämpfung der Krebskrankheit.

Die Krebsbekämpfung ist eine der großen Aufgaben der Erhaltung der Volksgesundheit. Die Erfolge der Chirurgie, ergänzt durch die Strahlenbehandlung berechtigten jetzt zu der Auffassung: der Krebs ist heilbar und zwar um so besser, je früher er erkannt und behandelt wird. Der Reichsausschuß für Krebsbekämpfung beschäftigt sich im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder und den Ausschüssen der Krebsbekämpfung mit der Durchführung der organisatorischen Maßnahmen, die für eine planmäßige Krebsbekämpfung notwendig sind. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die hierbei der Strahlenbehandlung zukommt, hat der Reichsausschuß einen Sachverständigen-Ausschuß einberufen, um die Frage der Beschaffung und Verteilung der radioaktiven Substanzen, Radium und Radiumäquivalente, zu klären. Als Ergebnis der Verhandlungen sind gemeinschaftlich vom Deutschen Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit und dem Reichsausschuß für Krebsbekämpfung Richtlinien aufgestellt worden, die für die Beschaffung und Verteilung der Behandlung der Krebskranken wichtigen, aber sehr kostspieligen Stoffe die Richtung weisen sollen. In jedem Land und in Preußen in jeder Provinz sollen je einige oder wenige Zentralstellen in Universitätskliniken und großen Krankenanstalten vorhanden sein. Diese sollen mit 200 bis 500 Milligramm radioaktiver Substanz ausgestattet werden. Einige dieser Zentralstellen sind auszubauen, um neben ihrer Aufgabe als

Zwei Frauen und ein Mann

Drei Interviews um Gandhi — Von Paul Beer-Bombay

Im schmalen dunklen Gang der Wohnung Kimshankars stoße ich auf Gandhi. (Die Ander nennen ihn Gandhiji, die Briten: Herr Gandhi.) Ehe ich ihn begrüßen kann, fällt mir eine etwas schrille Stimme vors Wort und sagt: „Der Mahatma kann nur nach vorheriger Abaräumung eine Unterredung gewähren.“ Der Träger dieser Stimme ist ein Weibler mit ganz kurzgeschorenem Kopfhaar, einem dünnen Bartansatz auf der Oberlippe und einer Brille. Wie kommt denn der Europäer in dies Haus voll Ander? frage ich mich. Es ist wohl ein neuer Sekretär Gandhis, gebe ich mir zur Antwort.

Frau Gandhi

Wenn Gandhi am Gange steht, so kann Frau Gandhi nicht fern sein, und so werfe ich einen Blick in jedes Zimmer, das in diesen schmalen Gang mündet, und da sah sie auch in einem, ganz allein am Steinboden, und drehte das Spinnrad, die Scharka. Ich setze mich vor sie und beginne sie zu zeichnen. Ohne mich zu hören, läßt sie mich gewähren, und ohne sich stören zu lassen, spinnst sie fort. Sie denkt nicht daran, still zu halten, sondern blüht bald da, bald dort hin, wendet den Kopf, wie das so ihre Arbeit erfordert. Aber auch wenn andere Besucher ins Zimmer treten, turbt sie stets das Holzrad weiter, mehr vertieft in dessen Schwung als in den der Redner, die ihre Grüße entbieten.

Fertig, bitte ich um ihre Unterschrift auf ihr Bild. Als sie es erblickt, sagt sie: „No good! Nein, nein, das ist nicht gut. Ich sehe darauf viel zu alt aus. Ich bin sechs Monate jünger als Herr Gandhi. Das Bild ist no good.“ Deffenungeachtet läßt sie sich zur Unterschrift bewegen. Das geht aber nicht so rasch, denn die Kunst des Schreibens ist eine seltene in Indien, besonders bei Frauen. Die Unterschrift kommt mit vereinten Kräften zustande, das heißt, jemand anders legt den fehlenden „i-Punkt“ dazu und was sonst noch gebricht.

„Wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt?“ frage ich Frau Gandhi, die, wenn auch nicht glänzend, so doch verständlich englisch spricht.

„Das ist schon 47 Jahre her. Ich war damals 14 Jahre alt. Damals ist mein Vater zu einem seiner Nachbarn in Porbandar gegangen und sagte ungefähr: ich habe eine Tochter und ich biete sie deinem Sohn als Frau an. Nun ist dieser Nachbar zu uns gekommen, um vorerst zu sehen, wie ich bin, ob ich für seinen Sohn gut genug bin. Dann hat er von meinem Vater mein Horoskop verlangt. (Das Horoskop wird von jedem Hinduind sofort nach der Geburt vom Familienastrologen gestellt.) Dann hat er es zu Hause mit dem Horoskop seines Sohnes verglichen, um zu sehen, ob eine günstige Beziehung zwischen den Sternen besteht, unter welchen er und ich geboren sind. Das war wohl der Fall, und deshalb habe ich Herrn Gandhi geheiratet.“

„Und sind Sie glücklich?“
„Yes, very happy.“
„Haben Sie nie mit Ihrem Mann gestritten?“
„Nein, man kann nicht mit ihm streiten.“
„Wie lange haben Sie ihn vor der Hochzeit geliebt?“
„Das erstmal habe ich ihn am Hochzeitstage gesehen.“
„Werden Sie, wenn Ihr Mann zur Konferenz mit Macdonald nach London fährt, mitfahren?“
„Ich weiß nicht, ich glaube nicht.“
„Wollen Sie mitfahren?“
Nach einer Pause sagt sie gedehnt: „Nein.“
„Aber warum nicht? Waren Sie schon in Europa?“
„Noch nie.“
„Sind Sie nicht neugierig, Europa kennenzulernen?“
„Nein, Indien ist besser.“
„Warum wollen Sie nicht Europa besuchen?“
„Herr Gandhi sagte, Europa ist kalt.“
Ich glaube, sie würde doch gern Europa sehen wollen, aber sie wird es niemals verlangen.
„Was denken Sie über die Verwendung ausländischer Stoffe?“



„Alles können sie in Indien machen, wir haben viel Baumwolle hier. Sie müssen nicht an Japan und England Aufträge geben.“ Dabei blüht sie vorwurfsvoll auf meinen Anzug und weist auf ihren Sari mit dem fünf Zentimeter breiten schwarzen Rand. „Der ist in Indien erzeugt.“
Mir fällt die Tätowierung ihrer beiden Hände auf, und ich frage, was die Zeichnung darstellt.
„Blumen“, sagt sie.
„Wann wurde das gemacht?“
„Als ich fünfzehn Jahre war,“ und sie zeigt mir noch mehr blaue Blumen an den Füßen und einen blauen Punkt am Arm und erläutert eifrig: „Alles wurde gleichzeitig gemacht, es wurde mit einer Nadel in die Haut geritzt.“
„Tut das nicht weh?“
„Ja.“
„Und warum tut man das dann?“

Ihre Antwort ist ein Lachen. Ohrringe trägt sie keine, dafür zwei billige rote Glasringe um die Handgelenke. Ihre grauen Haare, auch weiß gewordene sind darunter, sind in Unordnung. Ihr Gesicht zeigt die Spuren der Wechselfälle ihres bewegten Daseins, ein Gesicht, wie man ihm auf deutschen Bauernhöfen begegnet, wenn die alte Bäuerin die Brille aufgelegt hat, um zu lesen. Die vielen parallelen Sorgenfurchen auf ihrer Stirn kündigen von den Tagen, die ihr Mann hinter Gefängnisstäben auf die Befreiung seines Landes gewartet hat.

„Wie oft im Leben“, frage ich, „war er“ und ich weise auf sein Gemälde an der Wand, „gefangen?“

Nun zählt sie mir vor, als handle es sich nur um das Aufzählen von Erholungsferien. „Einmal neun Monate, einmal zwölf Monate, einmal drei Monate, einmal zwei Monate, einmal drei und jetzt wieder neun Monate.“ Ich mache eine Addition und sage ihr die Summe. „Es wird mehr sein,“ meint sie, „ich kann mich nicht so genau erinnern.“

„Und was taten Sie, während Ihr Mann im Gefängnis weilte?“
„Ich habe weitergearbeitet.“ und emsig dreht sie an der Kurbel ihrer Scharka.

Mira Behin

Ein junger Ander fragt mich, ob ich nicht auch Fräulein Madelaine Glade, die englische Anhängerin Mahatma Gandhis, kennen lernen will. „Selbstverständlich,“ erwidere ich und kann kaum meine Freude über dieses Zusammentreffen verbergen, denn schon seit Jahren war es mein Wunsch, dieser Frau, von der ich ab und zu in kurzen Zeitungsartikeln Merkwürdiges erfahren habe, persönlich zu begegnen.

Der junge Ander führt mich aus dem Zimmer Frau Gandhis, das auf dem linken Trakt des schmalen dunklen Ganges liegt, der



die Hauptverkehrsader Bombays darstellt, wenn Gandhi in der Stadt ist, in den Raum gegenüber. Da sitzen in bunte Lächer gehüllt, einige Hindufrauen auf Teppichen und schauen zu, wie eine in weiß gehüllte Genossin Datteln entkernt und sie in eine Aluminiumdose legt. Ich sehe nur ihren Rücken, zu dem sich jetzt der Ander beugt, um meine Anwesenheit mitzuteilen. Freundlich läßt sie mich ein, mich neben sie zu setzen. Wer ist das? Das ist ja doch der neue Sekretär Gandhis, der mich vorhin schroff abgemiesen hat!

„Sind Sie das Fräulein Glade?“ frage ich ungläubig.
„Nein,“ sagte der Mann in Frauenkleidern, „das Fräulein Glade ist vor fünf Jahren gestorben, ich heiße Mira Behin.“
„Was bedeutet dieser Name?“ frage ich verwirrt.
„Er bedeutet: deine Schwester, Gandhiji hat ihn mir gegeben.“
Ich werde immer verwirrt, während der Mensch neben mir ruhig seine Datteln entkernt. „Waren Sie schon in Wien?“ frage ich, um irgend etwas zu fragen.
„Ja, zwei Wochen lang, ich liebe Wien sehr, weil ich Beethoven liebe. Ich habe sein Haus in Döbling gesehen. Das Haus, wo er seine wundervollen Melodien niedergeschrieben hat.“
„Sie hatten sehr viel von Ruff?“
„Ja, ich wollte zuerst Sängerin werden und zur Oper, ich habe Gesang studiert, aber ich hatte zu wenig Talent.“
„Nun sind Sie ja dennoch ans Theater gekommen,“ folle ich ein, „an eine Bühne, die noch viel größer ist als alle Theater der Erde.“

„Ja, das ist wahr,“ sagt Mira Behin, und ich fühle in dem wärmer und weiblicher werdenden Ton ihrer Sopranstimme, daß sie sich verstanden weiß. Die anfängliche Eisdede der Engländerin war geschmolzen.

„Ezählen Sie mir etwas aus Ihrer Kindheit und besonders gern möchte ich wissen, wie Sie zu Gandhi gelangt sind.“

„Meine Jugend verbrachte ich auf einem großen Landgut reicher Verwandter, ich war viel allein, meine Eltern waren streng konservativ. Aber das ist alles ganz gewöhnlich und uninteressant. Mein Leben ist ganz gewöhnlich bis zu dem Tage, wo mir das Buch Romain Rollands über Gandhiji in die Hände fiel. Nachdem ich es gelesen hatte, fuhr ich zu Romain Rolland, um mich mündlich zu vergewissern über alles, was er geschrieben hatte. Sein Gespräch erweckte in mir immer stärker werdend den Wunsch, Gandhiji persönlich kennenzulernen. So bat ich brieflich, in seine Ashramshule aufgenommen zu werden. Er antwortete mir. Er beantwortet jeden Brief, den er bekommt. Er teilte mir die Regeln der Ashramshule mit, die strenger sind als die Gesetze mittelalterlicher Klöster, und falls ich diese Regeln annehmen könne, war ich eingeladen, eine Prüfungszeit in seiner Schule zu verbringen.“

„Wenn Sie mit Romain Rolland verhandelt haben, sprechen Sie wohl auch französisch?“

„Ich bin ganz aus der Übung, ich spreche es schlecht.“
Ich frage sie dennoch französisch, welchen Eindruck Gandhi auf sie machte, als sie in Indien ankam.

„Il est un livre qu'on ne lit jamais de lire. Plus on

s'applique à contempler sa vie plus on y trouve à apprendre.“ (Er ist ein Buch, das man nie ausliest. Je länger man seinem Lebenslauf folgt, je mehr findet man daraus zu lernen.) Und dabei legt sie wieder eine Dattel in die Dose. „Diese Datteln sind für Gandhiji,“ sagt sie, „er hat Datteln besonders gern.“

Jetzt versuche ich auch, was in den vielen Paketen ist, die unbekannt Leute von Zeit zu Zeit an der Tür abliefern. Die Ander wetteifern darin, ihrem Führer Früchte zu senden, damit ihr magerer ausgezehelter Mahatma ihnen nicht in der kritischen Periode ihres Befreiungskampfes weghungert. Fräulein Mira Behin ist der Küchenchef Gandhis, und stolz erklärt sie mir, daß sie auch keine Wäsche in Ordnung hält. Ich blühe auf ihre Hände. Sie stehen zu dem kultivierten, durchgefitigten Profil im Widerspruch. Es sind Hände der Arbeit. Hände, die in kräftige Unterarme übergehen und in mustulöse männliche Bigepp. Auch dieser Stiernacken ist durchaus männlich. Und das Ruffoslinium. — Jemand ruft sie. Der Mahatma war zurückgekehrt und mußte sein Mahl einnehmen...

Es ist ein weiter Weg, den die Tochter des konservativen englischen Admirals Glade — der im Persischen Meerbusen mit Panzerkreuzern manövrierte — gegangen ist. Einz gemaltlose demütige Deji Sewi ka, die den Schwadefski-Schwur abgelegt hat, keine britischen Stoffe zu tragen, die Hinduistan spricht, in Sandalen läuft, unter Indern lebt, isst, schläft, die Leiden und Freuden dieser indischen Menschen teilt, ist aus einer aristokratischen Bürgerin Groß-Britanniens geworden. Eine der Heroinnen der indischen Volksbewegung ist diese englische Wit. Wir müssen viele Seiten im Buch der Geschichte zurückblättern, bis wir solchen Gestalten begegnen wie der Mira Behin. Wieviel Klassen- und Rassenvorurteile hat diese Frau niedergeschlagen! Wieviel stummer Mut und männlicher Wille ruht hinter ihrer weißen Sari! Wieviel verschleierte Bergichten in einer Epoche frivoler Genussucht und unerfüllter Geldgier. Diese Engländerin ist tiefer in den Sinn von Gandhis Botschaft an die Menschheit eingedrungen als viele ihrer indischen Brüder und Schwestern. Darum: es ist ein weiter Weg vom Admiral des Persischen Meerbusens zur Ashramshule in Mira Behin.

Jawaharlal Nehru

„Welcher Mensch von allen, denen Sie jemals begegneten, hat Sie am tiefsten beeindruckt?“ frage ich den Präsidenten des Indischen Nationalkongresses Sardit Jawaharlal Nehru.

Nach kurzem Nachdenken sagt er: „Einstein.“
„Begen der Relativitätstheorie?“
„Nein, wegen seiner Bescheidenheit.“
„Wie lange waren Sie in Deutschland?“
„Etwa drei Monate.“
„Welches Volk beurteilen Sie als das höchst zivilisierte der Erde?“

„Das französische.“
„Glauben Sie, daß, wenn Gandhi nach London geht, er erreichen wird, was er will?“
„Nur, wenn dabei der Druck Indiens auf England fortbesteht.“
„Und wenn Sie die nationale Unabhängigkeit erstritten haben, was werden Sie dann tun?“
„Versuchen, eine sozialistische Republik aus Indien zu machen.“
„Wenn Sie in dieser Republik einen Ministerposten sich auswählen könnten, nach welchem würden Sie greifen?“
Nach langem Nachdenken sagt er: „Kriegsminister.“
„Kriegsminister?“ frage ich erstaunt.
„Nein, Minister des Innern“ nimmt er sofort zurück.
„Wie alt sind Sie?“
„41 Jahre.“

Er sieht jünger aus. Sein Temperament macht ihn junger und wohl auch der Umgang mit der Jugend, denn er ist der eigentliche



Führer von Jung-Indien. Briefe indischer Jugendverbände häufen sich auf seinem Tische, Abordnungen kommen, von denen kein Glied über 20 Jahre alt ist. Und wie überall, stehen die Jungen am linken Flügel. Jawaharlal Nehru hat eine Zeit in Sowjetrußland verbracht, was seine sozialistische Einstellung noch verständlicher macht.

„Was wird Ihre erste Verordnung sein, die Sie als Minister des Innern erlassen werden?“

„Es wird viele erste Verordnungen geben.“
„Wer ist Ihr bester Freund?“
„Das ist eine sehr indiskrete Frage.“
„Wieso denn? Als ich Mahatma Gandhi dieselbe Frage stellte, sagte er ohne Umschweife und ohne irgendeinen Anstoß zu nehmen, Gatt sei sein bester Freund.“

Lachend gibt Jawaharlal Nehru zur Antwort: „Ich fürchte, ich habe mit dem Klüßlichen nicht auf so gutem Fuße wie er.“

Das neue Buch

Meyers Handatlas

In 8. Auflage erscheint, neu bearbeitet und um 31 Karten vermehrt, Meyers Geographischer Handatlas, jetzt kurzweg „Meyers Handatlas“ genannt. (106 Haupt- und 141 Nebenkarten, mit einem alphabetischen Register von 72 000 Namen und einem Lese-glas, Ganzleinen 28 M., Bibliographisches Institut N.-G., Leipzig 1931.)

In der großen Fülle der Karten sind nicht nur gute Uebersichten über alle Erdteile und Länder enthalten, sondern auch zahlreiche wertvolle Spezialkarten, so z. B. über den Luftverkehr in Mitteleuropa, über Landwirtschaft, Mineralfundstätten, Industriestandorte, über Staatsformen, Sprachen, Völker, Verbreitung der Deutschen und was dergleichen wirtschafts- und kulturgeographischer Karten mehr sind. Angenehm berührt bei den Uebersichtskarten die Heraushebung besonders wichtiger Gebiete in vergrößerten Nebenkarten, und daß viele der neuesten geographischen Veränderungen des Erdbildes im kleinen wie im großen schon berücksichtigt sind (so zum Beispiel die Entdeckungen am Südpol, die kommunale Umgliederung des Ruhrgebietes u. a.).

Die technische Ausstattung des Atlas ist ebenfalls vorzüglich. Die Farben sind deutlich, ohne aufdringlich zu sein, die Schrift ist klar und gut lesbar trotz der Gebänderdarstellung in Schraffen auf den topographischen Karten. Ueberaus ist man von der Güte der Höhenschichtenkarten (selber Amerika noch in alter Raupendarstellung) und der Auswahl der wirtschaftsgeographischen Karten.

Der bedeutendste Vorzug dieses Wertes liegt aber in der Menge des Stoffes, die es bringt. Vor allem sind die Länder Europas so oft aufgeteilt, daß jede nur ein kleines Gebiet umfassende Karte eine Fülle von Angaben enthält. Ein Register von 72 000 Namen ermöglicht ein schnelles Auffinden des Gesuchten auf der betreffenden Karte. Eine Vokabel liefert hierzu gute Dienste. Die Form des Handatlas ist bei dem leicht handlichen, festgebundenen Buch gewährt. Hier ist ein Werk geschaffen, das weite Verbreitung verdient und bei dem an der Güte gemessenen billigen Preis sicher finden wird.

Wilhelm Tietgens.

Oskar Wührles Baldamus

Man muß dem „Bücherkreis“ dankbar sein, daß er eine Neuauflage von Oskar Wührles „Der Baldamus und seine Streiche“ herausbringt. Wührle hat dem Buche eine neue Fassung gegeben und der Verlag eine anständige Aufmachung. Der Baldamus ist eines von den Büchern, die Lebenslust in sich haben. Solche Bücher bleiben jung wie der Schellmuschler, der mit seinen herrlich salben Ausschneidereien die Ähnenreihe eröffnet, die sich dann über den romantischen Taugensicht zum Baldamus fortsetzt, und zu denen in neuester Zeit noch die Bonzenbände hinzugekommen ist.

Das Buch ist vor dem Kriege geschrieben. Von seiner Ursprünglichkeit hat es nichts verloren. Es ist erlebt und in einer Sprache geschrieben, die plastisch und lebendig ist und die Dinge in ihrer Unmittelbarkeit ersten läßt. Der Baldamus ist das Persönlichste, was Wührle geschrieben hat. Der Baldamus kriegt viel Flügel und soll ein anständiger Mensch, eine gut bürgerliche Existenz, werden. Aber er reodifiziert und wird ein Kunde, der die Landstraßen Europas kennen lernt. Er kommt zu der Lebenswahrheit, daß es auch im Aundensleben nicht anders ist als im bürgerlichen Leben. Dieser asemannische Eigenbräuter wird zum Anarchisten gegen Obrigkeit und Gewalt. Nach vielen Abenteuern kehrt er in die Heimat zurück und wird von den Eltern wieder anerkannt; aber ich weite, er ist nie ein guter Bürger geworden und ein Kämpfer geblieben.

Arthur Goldstein hat für den „Bücherkreis“ Humoresken und Grotesken zusammengestellt: „Das lustige Buch“. Mir scheint das Buch einen wichtigeren Zweck zu erfüllen als viele ernsthafte und langwierige Romane. Es ist bei all seinem Humor gesellschaftskritisch und bissig, und das laute Lachen ist immer nur ein verstelltes Weinen. Denn die größten Lacher ihrer Zeit sind immer ihre größten Weiner gewesen, und ihre Wahrheiten waren immer bitter zu verdauen.

S. Pepper.

Kleine Betrachtungen

Die verlästerte Gewinnsucht

Aus dem Bericht über einen in der vergangenen Woche zur Verhandlung gekommenen Prozeß: „Das Schwurgericht Elbing verurteilte den Gefpannführer Franz Sarrao wegen Mordes an dem Kaufmann Nidel zum Tode. Besonders erschwerend fiel ins Gewicht, daß das Motiv der Tat nackte Gewinnsucht war.“

Mord ist Mord und immer etwas Abscheuliches. Und Gewinnsucht ist Gewinnsucht und keinesfalls etwas Erhebendes. Aber man darf doch vielleicht einmal die Frage aufwerfen, wieso denn die Gewinnsucht von den deutschen Gerichten allemal dann, wenn sie das Motiv eines Verbrechens bildet, mit so ganz besonderer Geringschätzung betrachtet und als äußerster Ausbund einer verworrenen Gesinnung gebrandmarkt wird.

Die Gewinnsucht, die in der Regel freilich den weit weniger anrüchigen Titel Erwerbssucht führt, ist das anerkannt treibende Prinzip der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Unsere ganze Wirtschaft ist auf Gewinnsucht abgestellt. Wo kein Profit ist, da raucht kein Schornstein, hat Nebel gesagt, und damit Profit sei, werden Löhne gedrückt, Millionen der Rot der Arbeitslosigkeit ausgeliefert, Kriege entfesselt. Gewinnsucht ist der wahrhafte Triumphator aller Regungen. Um Gewinnes willen ruinieren die Menschen ihre Gesundheit, sehen sie sich Demütigungen aus, ver-raten sie den schädigen Rest ihrer Ideale, verbringen sie schlaflose Nächte. Die Gesellschaft billigt das nicht offiziell; jedoch unter allen Kräften, die im Menschen wirksam sind, bringt sie dem Willen zum Reichtum ein denkbar großes Maß von Verständnis entgegen. Zugedehnt: Es ist ein Unterschied zu machen zwischen der legalen und der illegalen Gewinnsucht, und ein Mensch, der mordet, versteht unter jedem Gesichtspunkt gegen die Gesehe, aber im Rahmen des geltenden Bürgerkodexes ermangelt es der Bogit, ein Motiv, das die Wähe der Weltordnung bildet, plötzlich zum verwerflichsten aller denkbaren Motive zu erklären, wenn zur Debatte steht, worauf, anstatt einer beneideten Stellung in der Gesellschaft, ein Mordverbrechen zurückzuführen ist. Woher dieser Stolz?

Um himmelswillen soll hier für diesen Sarrao, der gewiß ein über Bursche ist und einen Sozialisten am allerwenigsten angeht, keine Banze gebrochen werden; aber wenn beispielsweise irgendein nationalsozialistischer Nahling einen Menschen, der ihm nie etwas zuleide tat, um seiner Nase oder seines Abzeichens willen über den Hausen schlägt, so erhebt sich doch die Frage, ob mit dem Begriff der Ueberzeugungstäterschaft heutzutage nicht ein beispielloses Unfug getrieben wird und ob es nun eigentlich ein Minus oder ein Plus an Unmoral bedeutet, nach nicht einmal aus Gewinnsucht sondern aus bloßer Lust an der Sache einen Menschen zur Strecke zu bringen.

Haus Bauer.

Radio aus aller Welt

Radio in der Wüste

Die Wüste soll erwachen.

Vom Roten Meer bis nach Transjordanien durchziehen kleine Karawanen die Wüste. Kleine Zeltlager werden aufgebaut. Wissenschaftler und Ingenieure aus Europa sitzen in der Wüste, um sie zu erforschen. Fern von jeder Kultur, umgeben nur von Arabern, sitzen diese Europäer monatelang ohne Post aus der Kulturwelt. Wüste von allen Seiten. . . Hunderte Kilometer Sand . . . Sand . . .

Und doch sind sie nicht einsam!

Denn abends, wenn die Nacht über der Wüste ist, treten sie an einen kleinen Kasten, drücken auf einen Knopf und im Zelt erklingen Laute . . . London . . . Paris . . . Berlin . . . Europa ist in der Wüste . . . Menschen sprechen, singen, spielen . . . Die Einsamkeit der Wüste ist dahin!

Wunder der Radiowellens!

Schafale können heulen, Araber ihre monotonen Lieder singen. Im Lautsprecher aber spielt ein Sinfonieorchester aus Berlin und tönt eine Oper aus Paris. Einer dieser Europäer aus der Wüste war vor 14 Tagen in Palästina und schrieb mir von dort einen Brief.

Am 1. Mai war er noch in der Wüste von Transjordanien und wartete auf die Abfertigung. Abends im Zelt mit seinen Kameraden sitzend erinnerten sie sich des 1. Mai und dachten an die fernern Genossen in Europa.

Da griff einer von ihnen zum Radioapparat. Sie hofften gar nicht, etwas vom Mai tag zu hören, nein, sie wollten nur den Tag mit Musik aus Europa feiern . . .

Auf einmal ertönte im Lautsprecher eine deutsche Stimme! „Achtung, Deutschlandsender! . . . Raifeier des Arbeiter . . .“

Zwei Männer in der Wüste schrien Hurra!

Zwei Männer in der Wüste tobten vor Freude!

Und jetzt schreibt mir einer von ihnen . . .

„Mitten in der Wüste von Transjordanien sahen wir ergriffen am Lautsprecher und feierten mit den Berliner Genossen den Mai-tag!“

Wunder der Radiowellens!

Nathan Gurdus.

Vom Rundfunk in USA.

Die größte und mächtigste Rundfunkorganisation der Welt ist die der Vereinigten Staaten. In USA gibt es so viele Sender wie in der ganzen übrigen Welt zusammen. Durch Riesenhonoreare zieht der amerikanische Rundfunk die besten Kräfte des Landes an sich.

Und doch der amerikanische Rundfunk ist kein Kultur-, sondern ein Geschäftsinstrument. Es ist ja bekannt, daß alle Rundfunkprogramme in USA nur der Reklame dienen. Die größten Künstler der Welt stellen sich in den Dienst dieser Reklame. Die amerikanischen Sender verdienen durch geschmacklosen Geschäftsgeist selbst das schönste Konzert. Wir haben schon mitgeteilt, welch schweren Kampf der einzige sozialistische Sender in Amerika führt.

Dieser wirkliche Kultursender wird von allen amerikanischen Sendegesellschaften angegriffen. Man versucht alles, um ihm die Sendelizenz zu entziehen. Aber der Kreis der Freunde des sozialistischen Rundfunks wird immer größer. Die freiwilligen Beiträge mehren sich und der einzige Kultursender in USA hat sich durchge-setzt!

In der letzten Zeit versucht die amerikanische Regierung, einen Einfluß auf die Rundfunkprogramme zu gewinnen. Leider tut sie das meistens, wenn eine militärische Idee oder ein neuer Rüstungsplan im Lande populär gemacht werden soll. Dann benutzt das Weiße Haus auch den Rundfunk als Propagandamaschine.

Kommenden Sonnabend z. B. wird durch ganz Amerika ein

Luftangriff auf New York übertragen. 650 Bombenflugzeuge sollen New York angreifen. Der Rundfunk hat 48 Mikrophone verteilt, um den „Kampf“ zu schildern. Aus den Wüsten werden Flugzeugreportagen senden. Der Zweck dieser Kriesspielererei? Dem Volk soll ins Bewußtsein gehämmert werden, daß Amerika noch eine viel größere Luftflotte braucht.

Hoffentlich wird diese Riesenreportage eine andere Wirkung haben und einen Schauer vor dem Kriege durch das ganze Volk tragen.

Neue Großsender

Während noch vor einigen Jahren ein Sender von 25 Kilowatt ein „Riese“ war, sind heute 25 Kilowatt keine imponierende Energie mehr! Ueberall entstehen Sendereien von 100 Kilowatt. Stärkere Rundfunkstationen dürfen ja nach internationalen Bestimmungen nicht gebaut werden. Nur Sowjetrußland hält sich an diese Bestimmungen nicht und gibt unnützlich hunderte Millionen für unnötige Senderbauten aus!

Deutschland muß, um sich im Äther überhaupt hörbar zu machen, seine Sender weiter verstärken. Der Deutschlandsender Königs wusterhausen soll in nächster Zeit verstärkt werden. In Hamburg soll ein neuer Großsender entstehen, was zu verstehen ist, denn der jetzige Hamburger Sender ist mit den besten Geräten nicht zu empfangen. Der Berliner Sender Witzleben ist nach erhaltenen Berichten schon hundert Kilometer von Berlin unhörbar. Das eigentliche Berliner Programm (wenn es nicht von Königs wusterhausen übertragen wird!) ist für das Reich vollkommen verloren! Also wäre ein Großsender für Berlin vielleicht auch angebracht. Aber man sollte die neuen Riesenstationen möglichst weit von jeder Stadt aufstellen, damit nicht der Fernempfang der Hörer überstrahlt wird!

Wir hören . . .

Am 3. Mai feierte Bilsudsk pomphaft den polnischen Nationalfeiertag. Der polnische Rundfunk stellte seine Mikrophone auf den Paradesplatz und da hörte man auf einmal in die Kammandoruse und Parademärsche eine Stimme weiterschallend rufen: „Freiheit dem polnischen Arbeiter!“ Deutlich hörte man am Radio die Unruhe auf dem Platz nach dem Ruf . . . Volksgelächel . . . Kommandos, die Stimme des Volkes wurde wieder einmal unterdrückt. Diesmal zu spät, denn der Ruf nach Freiheit war schon durch das Mikrophon über ganz Europa erklungen!

In Dänemark sang der Chor des sozialistischen Jugendbundes deutsche Arbeiterlieder.

Die GBU hat ein Orchester gegründet, das im Moskauer Rundfunk spielt. Der Hörer sah am Radio und dachte: Wieviel Menschen mag der Kapellmeister schon ins Jenseits dirigiert haben?

Ein afrikanischer Rundfunksender stellte drei Mikrophone in den dichtesten Urwald, um Löwenbrüll in voller Freiheit aufzufangen. Diese Sendung wurde von London übertragen und so hörte man auf einmal im Äther Europas, hinein in ein kultiviertes Konzert, das Brüllen eines Löwen aus dem Urwald!

Moskau sendet aufwühlende Ansprachen in Spanisch. Vielleicht liefert die Komintern dem spanischen Proletariat auch die teuren dazu nötigen Empfänger?

Der tschechische Rundfunk sandte in deutscher Sprache das Rundfunkstück von Bert Brecht und Weil: „Lindberghflug“.

Belgrad sandte ein „Europäisches Konzert“. Es gelang den Kunst, viele politische Grenzen zu überbrücken. Das Belgrader Konzert wurde übertragen von Polen, Tschechoslowakei, Budapest, Wien und dem Deutschlandsender.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Pfingst-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Baukunst; 7. Fluß in Polen; 8. deutscher Komponist; 10. süddeutsche Stadt; 11. —; 12. Mädchenname; 13. König Israels; 16. erste deutsche Dichterin; 18. Nebenfluß der Warte; 19. altgermanisches Getränk; 20. russischer Komponist †; 21. —; 23. Sternbild; 26. Stadt im Rheinland; 27. Siegesgöttin; 28. Stadt in Thüringen; 29. Stadt im Harz — Senkrecht: 2. Stadt in Italien; 3. ländlicher Besitz; 4. Kranz; 5. Zeiteinheit; 6. ägyptischer König; 9. Religionsstifter der Parsen; 14. deutscher Dichter; 15. Gefangnis; 16. Fluß in Sibirien; 17. Planet; 21. alte Waffe; 22. warmes Getränk; 23. lat. also; 24. Nebenfluß der Saar — 11. und 21. ergeben einen Witz an unsere Leser. F. S.

Gleichklang

Bekannt bin ich als Hafenstadt,
doch auch ein jedes Schiff mich hat. m.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben a o op au bries che gel gon groß har far kom lum ne nie pa va niet prä rat rei ta tauf te ten thie to sind 14 dreifellige Wörter zu bilden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

Drastisch

Dieß meinen Namen von hinten du,
So weißt du meinen Beruf im nu. m.

Natur und Poesie

Von einer Landschaft nimm den Kopf,
ein Geflügel pad' am Schwanz;
einen Dichter wohlbekannt,
den nennst du dann das ganze. m.

Fältrrätsel.

r	t	z	männl. Vorname
i	u	s	religiöser Brauch
r	s	o	Hüllensfrucht
r	e	r	Kranke
a	t	o	Tierfelle
f	o	r	Fluß zur Tsuda
r	n	e	weibl. Vorname
o	t	o	feines Gebäck
o	o	m	Behmfigur
a	n	o	Fluß in Hannover
i	o	l	Baumfrucht
m	e	r	Bienenzüchter
i	t	i	Stadt in Italien
e	n	e	deutscher Dichter
i	e	r	Bundenabsonderung

Auflösungen in der nächsten Rätseldecke.

Auflösungen der letzten Rästeldecke

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 2. vor; 4. Sue; 6. Koe; (8. Probe); 11. Rille; 12. Probeflug; 18. Kaa; 19. Eri; 20. Neh; (21. Pfingsten); 22. Gnu; 24. Was; 25. Coe; 26. Cul. — Senkrecht: 1. Bo; 2. Berd; 3. Kabel; 5. Ufer; 7. Bene; 9. Delberg; 10. Hel; 12. Papagei; 13. Rafino; 14. Ben; 15. Fis; 16. Ufenau; 17. Genesis; 23. USA; 24. Alt. — 8 + 21: Probe Pfingsten.

Silbenumstellrätsel: Mikroskop, Telefon, Mikrophon, Teleskop.

Zoologisches Kapselrätsel: Lamm, Otter, Esel, Wal, Ente — Loewe

Wabenrätsel: 1. Brotai; 2. Larod; 3. Monata; 4. Kamera

Metallarbeiter stehen fest!

Rück- und Ausblick in Berlin.

Die Jahresgeneralversammlung der Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes am Montagabend bewies aufs neue die unerschütterte Festigkeit dieser großen Organisation. Wie Genosse Ulrich als Berichterstatter ausführte, ist es durch die aufopfernde Tätigkeit der Verbandsfunktionäre gelungen, den Mitgliederbestand der Berliner Verwaltungsstelle mit 78 035 Männern und Frauen zu halten. Diese erfreuliche Tatsache mußte auch der Redner der KPD-Opposition anerkennen.

Das Jahr 1930 war eins der schmerzhaftesten. Die große Lohnabbauwelle, die in der Nordwestgruppe begann, schlug über Mitteldeutschland auch nach Berlin. Der DMB befand sich

in einem permanenten Abwehrkampf.

Der sich in 98 Einzelbewegungen widerspiegelte. Der größte Kampf war dabei die Abwehr gegen den Lohnabbauvorstoß des VBA. Aus dieser Bewegung hat die Organisation ihre Ehren gezogen. Die Unternehmer haben sich jedoch geirrt, wenn sie glaubten, angesichts der Krise keinen nennenswerten Widerstand mehr zu finden.

Wenn die Berliner Verwaltungsstelle des DMB, einen Vergleich mit der Vorkriegszeit zieht, dann muß zum größten Bedauern festgestellt werden, daß die Organisation heute gegen zwei Fronten kämpfen muß.

Zu den Unternehmern hat sich die SPD. gestellt.

Die im vergangenen Berichtsjahr ihre Wüste fallen ließ und offen ihr Spaltungsprogramm enthüllte. Als erste zu erstürmende Position hatten sich die Kommunisten den Berliner DMB ausgesucht. Aber schon heute kann festgestellt werden, daß sich die KPD an dem festgefühten Block des DMB, den Schädel eingetränkt hat. Dies bemessen vor allem die Ergebnisse der hinter uns liegenden Betriebsrätewahlen. Das ist nicht zuletzt der unermühten Aufklärungsarbeit aller Funktionäre zu danken, die 1930 in nicht weniger als 21 824 Versammlungen und Zusammenkünften für die Idee der freien Gewerkschaften geworben haben.

Die Nebenabteilungen des Verbandes haben sich weiter befruchtend entwickelt. So hatte zum Beispiel die Kulturabteilung 17 000 Besucher mehr als 1929, und die Bibliothek 14 000 neue Leser, was größtenteils auf die große Erwerbslosigkeit zurückzuführen sein dürfte.

Die Erwerbslosigkeit ist nach wie vor drückend.

Von der Verwaltungsstelle Berlin des DMB waren in der ersten Hälfte dieses Jahres noch immer rund 15 000 organisierte Mit-

glieder erwerbslos, das ist fast ein Fünftel der gesamten Mitgliederzahl, ungedient die Kurzarbeiter.

Die Unternehmer wollen ihre Angriffe weitertragen, diesmal auf das sozialpolitische Gebiet. So hat der VBA, entsprechende Wünsche in dieser Richtung schon vorgebracht. Es handelt sich dabei um eine Änderung der tariflichen Bestimmungen über den Urlaub. Darüber hinaus haben die jüngsten Reden verschiedener Kabinettsmitglieder alarmierend gewirkt. Von einem Preisabbau als wirksamem Ausgleich für den Lohnabbau ist nichts zu sehen, die Aussicht auf Arbeit für die erwerbslosen Kollegen ist trüber denn je. Es wird zur Sicherung des Lebenshaltungsstandards der Arbeiterschaft des größten Abwehrwillens der Gewerkschaften bedürfen.

Die Diskussion stand auf einer beträchtlichen Höhe. Bei den Neuwahlen zur Ortsverwaltung wurden die ausschließlichen Genossen Ulrich (Bevollmächtigter), Wilhelm Schmidt (Kassierer), Köhler und Grohmann (Revisoren), Greil und Otto Schmidt (Beisitzer) wiedergewählt. Weiter fand nach längerer Debatte eine Entschließung Annahme, die sämtlichen Funktionären des DMB empfiehlt, sich politisch zu organisieren.



Rückschau.

Ueber den Deutschlandsender kam diesmal der „Querschnitt durch eine Stadt“. Die Hörer wurden nach Brandenburg a. d. H. geführt. Die Veranstaltung war wesentlich frischer als die vorausgegangenen dieser Art. Man erfährt, daß Brandenburg den Kampf gegen die Wohnungsnot aufgenommen hat durch Schaffung von über 1200 Neubauwohnungen, hauptsächlich Wohnungen zu 2½ Zimmern, die Monatsmieten von 26 Mark aufwärts kosten. Durch einen Kinderchor wurde man mit Hilfe des schönen Liedes vom Fräulein Bollmann, dem Firer aus Brandenburg, der im Bechsee angelte und erfuff, mit der näheren Umgebung der Stadt auf das eingängigste bekannt gemacht. Aber die ganze Reportage hätte noch weit weniger offiziell zu sein brauchen. Die landschaftlichen und architektonischen Schönheiten werden viel anschaulicher, wenn sie in solchem Bericht aus ihrer gegenwärtigen Um-

welt herauswachsen und nicht nur von ihr losgelöst als Reliquien der Vergangenheit gezeigt werden. Und man sollte sich künftig nicht gar zuviel Behördenvertreter vor das Mikrophon holen. Zahlen zum Beispiel über die Arbeitslosigkeit lassen sich auch vor der Reportage beschaffen. Will man sie anschaulich machen, so wird der Leiter des Arbeitsamtes, der täglich die Not der einzelnen Menschen vor sich hat, dazu viel eher imstande sein, als das Oberhaupt der Stadt, dem die steigende Arbeitslosigkeit in erster Linie ein kommunalpolitisches Finanzproblem darstellt. Außerdem war die Reportage zu reichlich mit Kirchenmusik belastet, von der nur ein a-capella-Chor „Gott ist die Liebe“ den Ohren wirklich erfreulich klang. Die übrigen Vorträge waren schon infolge akustischer Mängel unzureichend. Zur Charakteristik der Stadt trug diese Musik bestimmt nicht wesentlich bei.

Karl Krauß las im Abendprogramm des Berliner Senders Szenen aus Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“. Krauß ist einer der Sprachvirtuosen, deren Technik auch vor dem Mikrophon mit Glanz besteht. Trotz des beständigen Bedarfs in Tonhöhe und Tempo blieb jede Silbe sprachlich ebel und klar. Raimunds Märchenspiel, in dem sich tiefer Sinn und Realität fesseln mischen, wurde von Krauß nicht seiner dramatischen Einseitigkeit entkleidet. Aber da Krauß sie für dieses Werk als natürlich empfand, wurde sie in seinem Vortrag auch dem Hörer selbstverständlich.

Am Nachmittag sang Lucy Siegrist Koloraturarien. Ein schöner Sopran von besonderer Mikrophoneignung. In den Mozart-Arien aus der „Zauberflöte“ und der „Entführung aus dem Serail“ klang die Stimme bezaubernd, hauchzart im Ansatz, weich in den Uebergängen.

Mittwoch, 20. Mai.

Berlin.

- 16.05 Dr. Hans Rosenberg: Gervinus und die deutsche Demokratie.
 - 16.30 Strab-Quartett. J. Louis Spohr: Streichquintett G-Moll. 2. Dvorak: Streichquartett F-Dur, op. 56.
 - 17.30 „Der junge Pianist“, (Karl Rockstroh, Flögel.)
 - 17.50 Obersteuerssekretär Schorch: Umsatz- und Gewerbesteuer.
 - 18.10 Balladen. (Carl Loewe, Kammeränger Franz Egenloff. Flögel; Julius Bürger.)
 - 18.25 Aktuelle Abteilung.
 - 18.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 - 19.00 Unterhaltungsmusik.
 - 20.30 Breslau: Reichssendung: Das ist Schlesien.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königs wusterhausen.
- 16.00 Willi Kirchner: Landschularbeit.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Das Melodram. (Einführung: Prof. Dr. h. e. Joachim Moser. Sprecher: Karl Graef. Flögel: Prof. Julius Dahlke.)
 - 18.00 Edwin Clemens: Technische Kurzweil während der Bahnfahrt.
 - 18.30 Prof. Dr. Otto Hoetzel: Die großen Mächte der Gegenwart.
 - 19.00 Direktor Winters: Internationale Beamtenfortbildung.
 - 19.30 Prof. Dr. Bredt, Prof. Dr. M. J. Bonn: Vorherrschaft des Staates.
 - 20.00 Wetter für den Landwirt.
 - 20.05 Weichmann: Vom heutigen Rußland.
 - 20.30 Orchesterkonzert.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-
werkstatt. Drucker- und
Beauftragte der Schnellpressen-
fabrik König & Bauer u. g. für
Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf: Bärwald 0630

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (seriell und nach Maß), Berufskleidung,
Herrenartikel, Reidsbatter-Ausrüstung, so empfiehlt sich
Fritz Hamburg
Steglitz, Schlossstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177.
Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Jalousie-Fabrik
Seit 1910
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 38, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- und Bauglasererei / Glashandlung
Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königsstadt 6970 (R. 153)

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiserrüstungen
Berlin-Marienthor
Prähistorische 26 / Tel. 568ring 1312

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
werkstätte / Autorenhöhör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

Die Güte entscheidet!
Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bin.-Reinickendorf

Verbandshaus-Restaurant Lichtpaus-Anstalt „Elektra“
Rungestr. 30 (R. 206) E. Reigella, Bln. C2, Molkenmarkt 12/13
Paul Koch Tel. Kupfergraben 3701
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische
Arbeiten (R. 174)

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bankkempnerel
Am Grünau 6265 (R. 240)

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Krenzberg, Bärwaldstr. 64-65

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- und Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Oberspree F. 3 0732/33

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Koffbuser Tor

Butterhandlung
Ernst Kosmalla
Filialen in allen Stadtteilen!

Kurt Pätz
O, Bödikerstr. 10
Telephon: Andreas E 8, 5017
Bautischlerei mit elektrischem Betrieb
Werkstätten für Möbel u. Innenausbau

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultraphon- und Orchestrola-
Schallplatten nud Apparate-Vertrieb

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten.

Gläß & Ihle
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 23/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Bärwald 2542

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus O. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Hebringsstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

LEBER
blutfördernd —
macht gesund und froh —

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden (R. 22)

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

August Wollschläger & Co.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Max Cohn
Grünstraße 23/24 Köpenick am Schloßplatz

Wäsche
washed hütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
15 564ring 4123 — Ruf: 0158